

# Programm und Kurzfassungen

## 7. Geoforum Umhausen 3.11. – 4.11. 2005

www.geoforum-umhausen.at.tt

### **Kosten, Nutzen und Qualität**

Das System ist von seiner Installation her kostengünstig. Die Basiskartierung stellt eine Grundinformation dar, die es für viele Arten weiterer Landnutzung benötigt: Für die Errichtung von forstwirtschaftlichen Erschließungswegen, für Widmungsentscheidungen im Gebiet der Massenbewegungen selbst oder deren mittelbaren Wirkungsbereiches, für Kraftwerksbau, Geschiebedargebote etc.

Auch für die weitere Erkundung im Falle des Sanierungsbedarfs ist die umfangreiche Kartierung und die (schematisierte) Einschätzung der Verhältnisse, sowie der laufende Erkenntnisgewinn eine gute Basis.

Gemeinsam mit der Modellerstellung, der Definition von Indikatorbereichen und dem „Zwang“ zur Prognose ergibt sich auch ein systemimmanentes Instrument zur Qualitätskontrolle.

### **Langzeiteffekt, Dauerhaftigkeit von Messeinrichtungen**

Durch die Langzeitbeobachtung – gedacht wird an eine dauerhafte Beobachtung ab der Einrichtung des Systems – ergibt sich eine dokumentierte Erfahrung, die nicht nur für die lokale Fragestellung von Bedeutung ist, sondern auch für Nachbargebiete und vergleichbare geologisch-geotechnische Verhältnisse andernorts methodische Konzepte liefern kann. Die Beobachtungsintervalle können je nach Situation und Informationsbedarf gewählt werden. Installierte Messeinrichtungen (Bolzen, Pflöcke, Quellfassungen) sollten entweder gewartet werden oder einen vermarkten Bezugspunkt haben, damit eine Rekonstruktion von Messorten möglich ist, bzw. dass auch eine lückenhafte Messreihe nicht endet und eine andere begonnen werden muss.

Ein langer Beobachtungszeitraum wird mit der Zeit der zunehmenden Variabilität äußerer Einflüsse, wie bspw. Änderungen der Klimacharakteristik oder der Permafrostgrenze, Rechnung tragen können, und auch Daten über die Nachhaltigkeit von Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen liefern. Wo Anpassungen der Modellvorstellung erfolgen, oder gemeinsam mit Reparametrierungen die Prognoseschärfe verbessert werden kann, wird man auch eine längere Nachhaltigkeit raumplanerischer Entscheidungen erwarten können.

Mag. Marcus Wilhelmy ist Geschäftsführer der alpECON, INGENIEURGEMEINSCHAFT WILHELMY & P. in A-6165 Telfes

**Freitag 17:00 – 17:30**

### **„Nachhaltige Landnutzung: Aspekte der Raumplanung – Geologie“ Mag. Ruth WILHELMY**

Dieser Beitrag soll das Beziehungsgeflecht zwischen dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und der Raumplanung beleuchten mit besonderem Bezug zur Geologie.

Auf der Grundsatzebene sprechen eine Reihe gewichtiger Argumente für eine Schlüsselrolle der Raumplanung bei der Umsetzung des Leitbildes „Nachhaltige Entwicklung“.

„Das Leitbild der Nachhaltigkeit bündelt thematisch die Suchprozesse nach jenen Wegen in der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, die innerhalb des von der Natur vorgegebenen „ökologischen Korridors“ verlaufen. Es setzt also auf eine den Erhalt bzw. die Wiederherstellung intakter Naturfunktionen ausgerichtete Optimierung des Zusammenwirkens von Natur, Gesellschaft und Wirtschaft. Damit folgt es – im Gegensatz

# Programm und Kurzfassungen

## 7. Geoforum Umhausen 3.11. – 4.11. 2005

www.geoforum-umhausen.at.tt

zum Umweltschutz herkömmlicher Prägung – einem systemischen, integrativen Denkansatz, indem die Natur- und Umweltschonung neben der Verbesserung der Lebensqualität zum prägenden Leitmotiv sozio-ökonomischen Fortschrittdenkens und Handelns wird“ (KANATSCHNIG, WEBER, 1998). Für den Geologen heißt das, die Regenerierfähigkeit natürlicher Systeme und Teilsysteme richtig einzuschätzen und entsprechende Maßnahmen zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit dieser Systeme zu setzen. Ebenso ist die Variabilität von Systemen über den Betrachtungszeitraum zu beachten (Schwemmfächerschüttungen, Bergzerreibungen, lokale Erosionskräfte bei Hochwasserereignissen verlagern sich) – was oft bereits aus der Entstehungsgeschichte geologischer Strukturen erkennbar wird.

1997 wurde im Amsterdamer Vertrag die „Herbeiführung einer ausgewogenen und nachhaltigen Entwicklung“ (Art. 2 EEA) als Ziel hinkünftiger Politiken der Europäischen Union primärrechtlich festgeschrieben und auf dem Gipfel von Göteborg 2001 als „Eine Strategie der Europäischen Union für eine nachhaltige Entwicklung“ verabschiedet. Diese sollte in den nächsten Jahren als Leitmotiv für politische Entscheidungsträger und die öffentliche Meinung dienen, sowie zur treibenden Kraft für institutionelle Reformen und ein verändertes Verhalten von Unternehmern und Verbrauchern werden.

In Folge zählt das Dokument aus Sicht der EU-Kommission die zehn größten Gefahren für die nachhaltige Entwicklung in Europa auf. Bemerkenswert ist, dass fünf von ihnen mittelbaren Raumbezug haben, nämlich die Langzeitauswirkung zahlreicher tagtäglich in Verwendung stehender Chemikalien, die Lebensmittelsicherheit, die Überalterung der Bevölkerung, die Armut sowie das rasch wachsende Abfallvolumen. Fünf weitere genannte Bedrohungen weisen sogar einen unmittelbaren räumlichen Bezug auf, sind also direkt raumplanungsrelevant, nämlich die globale Erwärmung, der Rückgang der biologischen Vielfalt, der Bodenverlust, die Verkehrsüberlastung und die regionalen Ungleichgewichte.

In Vorbereitung auf den UN-Gipfel für Nachhaltige Entwicklung im Jahre 2002 in Johannesburg hatte die österreichische Bundesregierung „Die österreichische Strategie zur nachhaltigen Entwicklung“ verabschiedet, in der eines von vier Handlungsfeldern mit „Lebensräume Österreichs“ betitelt ist, welches fünf Leitziele umfasst, die die Raumplanung stark tangieren. Sie lauten: Schutz der Umweltmedien und Klimaschutz, Vielfalt von Arten und Landschaften bewahren, verantwortungsvolle Raumnutzung und Regionalentwicklung, Mobilität nachhaltig gestalten und Verkehrssysteme optimieren.

Es steht außer Zweifel, dass die zitierten politischen Absichtserklärungen solange keine Wirksamkeit zeigen werden, solange es nicht gelingt die Herausforderung „NACHHALTIGE ENTWICKLUNG“ in die einzelnen Fachbereiche hineinzutragen und diese auf die neuen Erfordernisse anzupassen bzw. umzugestalten und die Fachbereiche untereinander in veränderte Beziehungen treten zu lassen. Parallel dazu muss auch ein Umdenken „an der Basis“ greifen, um das sozio-ökonomische Gesamtsystem schrittweise in die gewünschte Richtung zu steuern. „Ein ethischer Bewusstseinswandel lässt sich nicht von der Politik „machen“, er kann nur langsam wachsen“ (VOGT, 2003).

Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung wurde vor allem aus der Erkenntnis heraus entwickelt, dass der nachsorgende Umweltschutz als bloße „Reparatur an der Natur“ weder den Raubbau an den natürlichen Ressourcen noch die steigenden Umweltbelastungen hintanhalten konnte.

Das heurige Jahr war in Tirol thematisch zum einen von der Diskussion um neuerliche Wasserkraftwerksstandorte zum anderen von einer Reihe großer Naturkatastrophen und deren noch nicht zur Gänze absehbare Folgen für die betroffenen Regionen gekennzeichnet. Die Zunahme von Schadenereignissen hat das Bewusstsein für einen effizienten Umgang mit Risiken geschärft.

Von der Gefahrenabwehr zur Risikokultur. Wie können wir uns schützen und zu welchem Preis?

# Programm und Kurzfassungen

## 7. Geoforum Umhausen 3.11. – 4.11. 2005

[www.geoforum-umhausen.at.tt](http://www.geoforum-umhausen.at.tt)

„Vorbeugung ist ein zentraler Aspekt des integralen Risikomanagements“.

Integral heißt:

- alle Naturgefahren
- alle möglichen Maßnahmen
- alle betroffenen Akteure (Raumplanung!)
- Alle möglichen Risiken
- Nachhaltigkeit
- Internationale Solidarität

Prävention – Intervention – Wiederinstandsetzung

Die Vorsorgeorientierung ist folgerichtig ein zentraler Anspruch im Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und auch hier stehen wieder die Planer im Zentrum, präventive Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen die angestrebten Ziele zu erreichen.

Ein Schweizer Beispiel für eine gelungene nachhaltige Landnutzung ist der Verbau bzw. die Korrektur der Thur. Hier wurden Ökologie, Nutzung und Hochwasserschutz in einem längerfristigen Planungsablauf aufeinander abgestimmt und umgesetzt.

Vom hohen ethischen Anspruch der Nachhaltigen Entwicklung im Alpenraum ist es noch ein langer Entwicklungsprozess bis hin zur Umsetzung, wobei dies nur in einem „offenen Prozess“ erfolgen kann. Das heißt auf Grund der unzähligen Wechselwirkungen zwischen Natur, Gesellschaft und Wirtschaft permanente Anpassungen erforderlich sein werden und somit das Ganze einen nie endenden Prozess darstellt. Und ich glaube, man muss kein Visionär sein um die heutige und künftige Rolle des Geologen als Kompetenz des Naturgefahrenfachmannes als eine sehr zentrale Rolle zu sehen.

Mag. Ruth Wilhelmy ist Mitarbeiterin der alpECON, INGENIEURGEMEINSCHAFT WILHELMY & P. in A-6165 Telfes